

# Die Speicher des Dahar

Erhard Taverna

Über die karge Hochfläche des Dahar bläst ein kalter Wind. Die Novembersonne malt schwarz gezackte Schatten in die ausgetrockneten Flusstäler, ocker und siena auf die steilen Geröllhalden, karminrosa und zinnober auf die Felsbänder der flachen Tafelberge, die sich scharf vom blassen Kobaltblau des Morgenhimmels abheben. Wer mit Kennern aller Nuancen von Gouache und Aquarell auf Reisen geht, entdeckt täglich neue Malkastenträume und Pinselgeschichten.

## Das Alte

Die Gegend im Süden Tunesiens ist berühmt für die zahlreichen Speicher, die Ghorfas und Ksour. Langgestreckte Tonnengewölbe aus Lehm und Palmenwedel und steingebaute Bienenwaben, deren schmale Kammern, mehrstöckig übereinandergeschichtet, nur über verwinkelte Treppen oder eingemauerte Steinplatten erreichbar sind. Die Nomadencontainer sind heute leer, die Türen fehlen oder hängen schief in verwitterten Astangeln. Niemand schiebt seinen Arm durch die seitliche Maueröffnung, um die Querbalken mit dem familieneigenen Holzschlüssel anzuheben und auf die Seite zu schieben. Nur zer-

brochene Amphoren und Korbreste erinnern an vergangene Vorräte von Oliven, Hirse oder Weizen. Abfälle liegen am Boden und Plastiksäcke wirbeln über die Innenhöfe und Marktplätze. Die Ruinen haben klingende Namen wie Ksar Hadada, Ksar Ouled Soltane oder Ksar Ez-zahra. Sie haben jahrhundertlang den Stämmen das Überleben in der Wüste gesichert.

Zerfallen sind auch die Berbersiedlungen auf den langgezogenen Sedimentstufen der Tafelberge mit ihren Fluchtburgen auf dem Gipfel. Geräumige Höhlen wurden aus dem weichen Kalk gehauen, ergänzt durch Vorhöfe, gemauerte Regenrinnen mit Wasserzisternen und mehrstöckige solide Häuser, die bis heute Vandalen und Wind widerstanden haben. Vom Grat zwischen den beiden Felskuppen von Guermessa geht der Blick in die weite Ebene, wo die Nachkommen aus den Bergdörfern die ehemaligen, mit Staudämmen eingefassten Terrassenfelder beackern. Steinplatten pflastern die Gasse zur kleinen Moschee, wo das frisch geweisste Innere und die gerollten Matten in der Gebetsnische auf den unveränderten Gebrauch hinweisen. Alles andere wurde aufgegeben, und nur die Vertiefungen im Stein erzählen vom abgebrochenen Leben. Vom Tränken der Tiere und von vergangenen Kinderspielen, oder wie die Tierknochen, der Russ, das zerbrochene Werkzeug und die Tonscherben, vom Melken der Ziegen und Schafe, vom Töpfern, Grasflechten, Weben, Färben und Kochen.

## Das Neue

Das Leben geht weiter in den normierten Betonschachteln der neuen Siedlungen. Mehr oder weniger freiwillig sind sie umgezogen in die besser zu überwachenden Einheitsorte. Der Süden war immer ein rebellisches Gebiet, widerstand im befestigten Bergland den Arabern und Franzosen, die Berber und Nomaden aus den fruchtbaren Ebenen des Nordens verdrängt haben. Der kolonialen Unterwerfung folgte die moderne Befriedung durch Umsiedlungsprogramme, Planierarbeiten und Elektrizität. Das alte Gleichgewicht ist gestört, die Halbwüste kann ihre Bewohner nicht mehr ernähren. Das Wachstum der Bevölkerung und die gestiegenen Ansprüche zwingen zur Arbeit in Tunis, Sfax oder Sousse als





Zeitungshändler, Bäcker, Hafenarbeiter und Lastenträger. Der lokale Tourismus lebt von den durchreisenden Invasionen der Badegäste aus Djerba und den Filmfans, die hier alte Drehorte zu «Star Wars» besuchen, deren Ghorfa- und Ksar-Kulissen renoviert oder zu Hotels umgebaut wurden. Das lange Betrachten schärft den Blick für das reiche Leben in dieser scheinbaren

Wüste, für die Chancen und Risiken des alten und neuen Lebensstils. Wir reisen in der letzten Ramadanwoche. Tags riecht es nach süßem Gebäck und die Männer stehen Schlange vor Bäcker- und Metzgergeschäften. Abends leeren sich die vollen Schulen und zur Stunde des Fastenbrechens sind die Strassen wie leergefegt. Wer noch unterwegs war, eilt jetzt eilig mit seiner Milch und den Datteln nach Hause.

Wir ahnen etwas von der tiefen Unruhe der Menschen, die weniger von der Armut als von der Suche der Gläubigen und Ungläubigen nach einem neuen Gleichgewicht ausgelöst wird. Unsere Technik verspricht mehr als sie einlöst. Sie wirbelt eine Wolke aus Staub und Abgasen auf, wenn sie als Motorradhorde, wie ein böser Djinn, durch abgeschiedene Gebirgstäler lärmt. Sie stinkt nach Kerosin, sie verseucht die Strände mit Öl und fischt das Meer vor der Küste leer.

Vielleicht wäre es an der Zeit, unsere eigenen Speicher wieder aufzufüllen, aber nicht mit den Produkten der hauseigenen Ökonomie anarchischer Götzen. Vielleicht wäre es Zeit für ein Sabbatjahr: «... da darfst du dein Feld nicht besäen und deine Reben nicht beschneiden». Eine Woche lang wenigstens, oder einen Monat, eine kleine Fastenzeit, fern von Tax- und Fortbildungspunkten, weg vom Besitzstand- und Prestigedenken. Dazu wünsche ich Ihnen und mir ein gutes Gelingen im neuen Jahr.